

des Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark exkl.
Zu beziehen durch die Post.

März 1917

Verlag und Expedition:
Luise Kähler, Berlin SO. 16, Engelufer 21.
Redaktionschluss am 18. j. M.

Redaktion: Wilhelmine Kähler, Berlin-Steglitz, Eilencronstr. 18 III.

Das Dienstbuch mit Photographie.

Ganz verwundert werden unsere Kolleginnen fragen: was soll denn das heißen? Doch wirklich im Ernst. Ein Herr Dr. Seindl (Dresden) legte am 11. Februar in der „National-Zeitung“ (Berlin) dar, wie er sich die Sache denkt und wie diese Einrichtung die Möglichkeit biete, sich vor verbrecherischen Dienstboten zu schützen. In einem längeren Artikel hat der Herr eine Anzahl kriminalistischer Fälle von Dienstbotenverbrechen vereinigt, auf Grund derer er fordert zum besseren Schutz der Herrschaften, daß den Dienstherrschaften über die Vorstrafen der Dienstboten von der Polizei Auskunft erteilt werden solle, und daß jezt im Kriege, „da die Diebeswelt ihr goldenes Zeitalter lebt“, das Dienstbuch mit Photographie einzuführen sei.

Es ist eigenartig, wie man auf Grund einzelner Verfehlungen der Dienstboten gegen Eigentum und Leben der Dienstherrschaften noch besondere Ausnahmebestimmungen gegen Dienstboten fordert. Sind nicht die Dienstbücher an sich schon ein Steckbrief und in unserer modernen Zeit als längst überholt zu betrachten? Wer den Hausangestelltenberuf ernsthaft heben will und die Lust der Mädchen am Dienen erhöhen will, der tritt heute für Aufhebung der Gefindeordnungen und des Dienstbuchzwanges ein. Und weiter: schützt denn wirklich das Dienstbuch mit Photographie vor verbrecherischen Naturen? Und gibt es nicht in allen Klassen der Bevölkerung verbrecherische Naturen, denen man es nicht immer an der Nasenspitze ansieht, daß sie verbrecherische Gedanken hegen und auch wohl zur Ausführung von Verbrechen fähig sind?

In einer Zeit, in der die Erwartung von vielen und auch von unseren Hausangestellten gehegt wird, daß nach Beendigung des Krieges die Beseitigung der Ausnahmebestimmungen (Gefindeordnungen, Dienstbuchzwang usw.) erfolgt und die Hausangestellten den gewerblichen Arbeiterinnen gleichgestellt werden, dürfte der Herr Dr. Seindl mit seinem Vorschlag nicht nur kein Glück haben, sondern vielfach ausgelacht werden.

Mißhandlungen der Hausangestellten.

In der Januarnummer unserer Zeitung berichteten wir unter dem Titel „Ueber mangelnde Berufsfreudigkeit“ über eine Dienstbotenmißhandlung der Frau Rechtsanwältin Wehnert, Dresden. Jezt, im Februar, beschäftigte sich das Schöffengericht mit der Sache.

Die Anklage legt der Frau Wehnert zur Last, daß sie vom November 1915 bis April 1916 ihr 16jähriges Dienstmädchen Pöschel mehrfach mit den Händen, der Hundepeitsche und dem Ausklopfer geschlagen hat, daß längere Zeit sichtbare Striemen entstanden sind. Sie hat ferner eine Hausgenossin an den Haaren gerauft, während sie der Ehemann der Angeklagten festhielt, und den Bäckerlehrling Lehmann mit der Hundepeitsche geschlagen. Bei ihrer Vernehmung versuchte sie, sich als Opfer einer Verführung hinzustellen, die in dem Hause, wo sie wohnte, gegen sie bestände. Besonders suchten die Frauen ihre Dienstmädchen aufzuheben. Der ewige Wechsel von Dienstboten hätte sie nervös gemacht. So gebe sie zu, daß sie der P. einmal eine „granatige Ohrfeige“ gegeben hätte. Die Frau F. habe sie nicht geschlagen, sondern sich nur gegen sie gewehrt. Ebenso sei es mit dem Bäckerlehrling L. gewesen, der sie mit einem Stück Holz schlagen wollte. In der Beweisaufnahme wurden sechs Zeugen vernommen und folgendes festgestellt: Der Schreiberlehrling U. war längere Zeit im Bureau des Rechtsanwalts M. Für die Frau M. mußte er immer die Kohlen aus dem Keller holen. Diesen Umstand benutzten die bei dem Bäckermeister F. im Hause befindlichen Lehrlinge zu kleinen Hänfelen. Da hat sich Frau M. einmal hinter der Kellertür, mit der Hundepeitsche bewaffnet, versteckt und dem kleinen 15jährigen Bäckerlehrling L. einige tüchtige Hiebe übergezogen, daß die Striemen von den Hausleuten gesehen worden sind. Außerdem befandete U., daß er aus dem Munde der Frau Rechtsanwältin Redensarten und Schimpfworte in bezug auf sich und die Dienstmädchen gehört hat, wie nie zuvor und nachher. Die haarsträubendsten Schimpfworte in bezug auf die Dienstmädchen hat auch die Bäckermeisterehefrau F. gehört. Als eines Tages Frau F. im Hofe war, wurde sie von der Angeklagten auf die gemeinste Weise beschimpft, dann kam Rechtsanwältin M. selbst dazu, hielt Frau F. an den Armen

fest und die Angeklagte rauft Frau F. an den Haaren, bis sie umzu-sinken drohte. Dann erst, auf Veranlassung ihres Mannes, ließ sie von ihr ab. Das Schreien der Frau F. lockte eine Menge Nachbarsleute an die Fenster, denen die Angeklagte zurief: „Ihr alle mühtet die Hundepeitsche bekommen.“ Das Dienstmädchen P. war eine Ausnahme von allen, sechs Monate bei der Angeklagten. Frau M. habe sie oft mit der Hundepeitsche und dem Ausklopfer geschlagen, auch in die Brüste gefnisst. Die Mutter des Mädchens wollte ihre Tochter wegnehmen, ließ sich aber auch von der Angeklagten zureden. Einstmals war sie auf einige Stunden zu Hause. Bei dieser Gelegenheit badete sie sich und die Mutter entdeckte am Körper des Mädchens eine Menge Striemen und blutunterlaufene Stellen, besonders auf den Brüsten. Ein früheres Dienstmädchen der Angeklagten, Frä. R., bezeugte, daß sie oft von der Angeklagten mit dem Ausklopfer und der Hundepeitsche geschlagen worden sei. Am Tage ihres Abganges habe ihr die Angeklagte das Mittagessen im Hundepapf hingeseht mit den Worten: „Für so ein Miststück ist das gut.“

Das Gericht erkannte auf 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis. Die Schuld der Angeklagten sei in allen Punkten bewiesen. Das Gericht habe den Zeugen vollen Glauben beigemessen. Die Angeklagte habe ihr Verhältnis als Herrschaft gräßlich mißbraucht. Strafmildernd wurde ihre Aufregung angerechnet.

Und trotzdem nur 300 Mark Geldstrafe?!

Wie schützen sich die Hausangestellten gegen solche kulturwidrigen Vergehen von Herrschaften?

Ein moderner Dienstbotenroman.

Gute Romane und Erzählungen bringt seit zwanzig Jahren der Verlag Buchhandlung Vorwärts in Berlin in der Unterhaltungsschrift „In freien Stunden“ unter die Arbeiter-schaft. Aber außerdem enthält jedes der wöchentlich erscheinenden 15-Pfg.-Hefte noch allgemeinverständliche wissenschaftliche Aufsätze und Illustrationen, eine Rätsellecke und — besonders unsere Hausfrauen und Hausangestellten wird es interessieren — „Winks für Küche und Haus“. Im jezt begonnenen 21. Jahrgang bringen die „Freien Stunden“ nun den großen Roman „Das tägliche Brot“ — unsern Dienstbotenroman — von Clara Viebig zum Abdruck.

Ueber sich selbst und ihr Schaffen sagt uns die Dichterin, die zuerst bekannt wurde als die Verfasserin von Heimat- und besonders Eifelgeschichten, der „Germinal“, das ergreifende Folabuch aus dem Arbeiterleben, habe ihrem Willen und ihrer Kunst die entscheidende Wendung gegeben: „Ich las es heimlich . . . Ich fieberte, ich zitterte, ich war wie niedergedonnert; ein Blitz hatte mich hell durchfahren, ich lag erschmettert, aber — jezt sah ich . . . In den Winkel flogen die rheinischen Skizzen — nein, nein, nicht mehr so „wie früher“! Und wenn auch kein Mensch mehr etwas von mir drucken würde, und wenn meine Verwandten, meine Freunde sich auch beleidigt von mir wenden würden, und wenn ich verhungern sollte, ich würde von jezt ab anders schreiben: ohne Phrasen, ohne Zierlichkeit, ohne Schönfärberei. Ganz nackt meiner wegen sollten die Gestalten dastehen, nur ehrlich, ehrlich!“ Und über ihren aus diesem Bestreben geborenen Dienstbotenroman sagte sie: „Ich habe versucht, liebevoll all den weiblichen Empfindungen nachzugehen, die keinen Ausdruck finden bei jenen armen Stummten, jenen Weibern, denen für einen anderen Gedanken nicht Muße bleibt, kaum einmal Zeit zu einer andern Sorge als der — ums tägliche Brot . . . Ich möchte zeigen, wie schwer das Dienen überhaupt ist, wie verantwortlich aber auch das „Sichbedienenlassen“. Ein sich menschlich Näher-treten ist nötig, um die Klust zu überbrücken, die jezt tiefer denn je zwischen Dienenden und Bedientwerdenden klafft. Vor allem aber möchte ich zum Ausdruck bringen, wie traurig das Leben im Grunde ist, in dem sich geistige und leibliche Armut paaren, und wie notwendig es für uns ist, alles zu verstehen, um vieles zu verzeihen.“

Aus diesem Willen zeichnete sie als Hauptgestalt ihres Romans ein weibliches Geschöpf, das aus dem posenschen Heimatdorf an Vor-zügen nichts als derbe Bauernknochen in die Reichshauptstadt Berlin mitbringt. Dieses Mädchen — Mine Heinze heißt es — kommt in eine harte Schule. Das Leben packt und drückt es mit brutaler Faust, stößt es in die Schicht des schlechtest gelohnten Gefindes. Aber seine häuerliche Hartnackigkeit widersteht und entwidelt, im Gegendruck wachsend, eine Willensfestigkeit, die vielleicht am besten zu kennzeichnen ist, wenn man ihre typisch proletarische Art betont. Dieses Mädchen hat von vornherein nichts, was ihm den Weg in reiche Häuser erschließen könnte; als der Zufall ihm einmal diesen Weg freigemacht hat, erleidet sie, die Trampplagunde, kläglich Schiffbruch, und nun führen die Dienst-jahre von Glendstation zu Glendstation. Aber in der Sphäre, an die

sie gebannt bleibt, gewinnt sie Boden. Ihre bäuerliche Art löst sich unter den rauen Stößen des Lebens, wächst in zähen Trog um, und schließlich steht sie da als der einzige feste Pfeiler, inmitten eines Kreises von Leuten, die, aus kleinbürgerlichen Verhältnissen ins Proletariat hinabgestürzt, ohne Mines Energie zugrunde gehen würden.

Aber bis sie sich den Boden errungen, was hat sie dabei ausgekostet! Jahrelang bleibt sie ein „losgelöstes Blatt, abgerissen von dem Baum, an dem es bisher gehangen“. Langsam nur schwindet die ihren Existenzkampf so sehr erschwerende Unbeholfenheit den fremden städtischen Verhältnissen gegenüber. Die dörflichen Phantasien von dem reichen Verdienst, der in der Stadt zu holen ist, haben auch sie erfüllt und ihre Eltern nicht minder. „Schick glei heeme! Schick brav heeme!“ Das ist das A und O der Ermahnungen, die diese der Tochter auf den Weg geben. Diese Hoffnungen werden zu Wasser und schließlich, als Mine ihrem Kinde in der Heimat eine Pflegstätte sichern zu können hofft, schüttelt der harte bäuerliche Egoismus des Vaters sie wie eine Verworfenen ab, während des Bruders schwangere Braut, die „en gutten Groschen mitbringt“, in Hauje selbstverständlich geduldet ist. Damit hat Mine die einzige Zuflucht verloren, die ihrem geheizten Dasein bisher noch geblieben schien. Selbstmordgedanken, der Versuch, ihr Kind auszusetzen, drängen sich ihrer verzweifeltenden Ratlosigkeit als letztegebliebene Hilfsmittel auf. Aber hier rüttelt die Mutterliebe sie zusammen und gibt ihr die Besinnung zurück. In diesen schweren Stunden ist ihre Widerstandskraft gereift, sie hat eine starke Entschlußbereitschaft gefunden, die ihr vorher in diesem Maße gefehlt. Durch ihr Kind, das sie um jeden Preis retten will, ist sie selbst gerettet worden. Sein Anblick wirft den Alp der Vereinsamung von ihrer Brust. Sie fühlt, daß sie nicht allein steht, und etwas wie ein treibendes Ziel ist in ihr Leben gekommen, das zum Aussharen und zum Widerstand zwingt. Sie bleibt das Arbeitstier, das sie war, aber sie gewinnt eine ruhige Härte, die sie zum Ueberwinden stählt und ihr schließlich etwas Imponierendes gibt, das ihr zu einer festen und schließlich maßgebenden Position in dem Kreise verhilft, in den sie durch die Heirat mit dem Vater ihres Kindes, dem durch eine düffelhaft-kleinbürgerliche Erziehung zum Schwächling verdorbenen Sohne der Besitzerin eines Grüntramtelers, gestellt ist. Die seelische Entwicklung dieser Energie und des endlichen Sichselbstfindens, die Zeichnung der sozialen Zustände der einzelnen Gesellschaftsgruppen, ihre scharfe Kritik, ohne im schlechten Sinne tendenziös zu sein, das alles ist eine glänzende Leistung Clara Viebig's.

Unjere Verbandsmitglieder seien auf „In freien Stunden“ und ihren Roman aufmerksam gemacht. Bestellungen darauf nehmen die Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, sowie die Verlage und Kolporteurs der Arbeiterpreise an allen Orten entgegen.

Ein Buch politischer Kriegsgedichte.

Man ist erstaunt — und wird sich auch hieran wieder bewußt, wie lange doch der furchtbare Krieg nun schon gedauert hat — denn in der Arbeiterpresse hatte man immer schon zwischen der Unzahl der anderen ab und zu auch ein Gedicht über den Krieg von Franz Diederich gefunden, aber man ist verwundert, daß es ihrer so viele sind, daß sie jetzt, gesammelt, ein Buch ergeben. Und immer auch, wenn eines dieser Gedichte einzeln durch die Presse ging, merkte man, wie es, so verschieden von denen der vielen anderen, einen besonderen Ton sozialistischer Betrachtungsart erkennen ließ.

Manchmal fand sie sich nur in ein paar Fragen angedeutet: „Aber wird das Werk sich lohnen? — Aber wird der Jubel dauern? — Wird die Kraft sich groß erneuen?“ — manchmal aber äußerte sie sich in Tönen von so zwingender Gewalt, daß sie unseren wunden Sinn trotz aller widersprechenden Gegenwart dann wieder mit glühendem Glauben an das dereinstige internationale Wiederzusammenarbeiten und den Sieg unserer im Kleinen und Großen kulturbauenden modernen Arbeiterbewegung befeuerten. So wirkt das mutig vorwärtsschauende Gedicht „Du Maigedanke, wir lassen dich nicht!“ — so das gewaltig mahnende „Arbeitsmillionen“, dieser laute Ruf der Kollegen aus dem Felde an uns daheimgebliebene Hüter der Organisation: „Seid treu in der Stunde der Gefahr!“

„Wir stehen draußen um bestes Gut,
Heiliges blieb in eurer Gut!
Wir wollen's wieder unversehrt!
Wir haben's geschirmt, wir wollen's gemehrt!
Wir haben geblutet, das Blut will Frucht:
An trotz die Scholle, der Pflug heischt Wucht!
Wir haben's erworben, uns wuchs das Feld:
Pflügermassen, bestellt! bestellt!
Und Furche dränge an Furche dicht,
Einig gerichtet, in klarer Sicht,
Soll keine verkrenzen, verschütten die Saat,
Jede werde Aehrenat!“

Was in manchem der Einzelgedichte oft nur facht schwang, dringt durch das zusammengefaßte Ganze des Buches als getragene brausende Grundmelodie — so ist es ein Gedichtbuch vom Krieg voll Kampf- und Freiheitsstropfen, den „Schmieden der neuen Zeit“ geweiht, wie Diederich die kämpfenden Proletarier

in seinem Buch „Die Hämmer dröhnen“ früher einmal genannt hat.

Im allgemeinen kommen in der proletarischen Kriegsdichtung nur die Laute der Wehmut und düsteren Mitleids und des einfach-menschlichen Protestes gegen die Massenvernichtung von soviel Gut und blühendem Leben zum Ausdruck. Das ist menschlich so begreiflich; bei Dichtern gerade aus unseren Reihen, die in stürmischer Ungeduld sich großen humanitären Zielen schon so nahe glaubten, für die unsere Welt sich nun als noch nicht reif erwies. Sie wurden durch die Katastrophe des Krieges jäh aus dem Wirken für edelste menschliche Bestrebungen in eine Welt wie voll trostlos-grellen Wahnsinns geschleudert. Und diese Töne der Trauer und des tiefen Seelenleides klingen auch in Diederich's Versen in Stärke an. Aber sie heben uns doch weit über dieses Düstere hinaus in die Zuversicht erhöhter Kampfstimmung. Diederich, der in seinem eigenen starken Glauben nicht nur mit den dunklen Schatten der Trauer, sondern auch mit den hellen Tönen des Grün und Rot zeichnet, läßt uns den Krieg in seinem Doppelfeicht erscheinen. Wenn er heute bluttriefend die Erde schlägt, kann er nicht nur die tragische Maske des Zerstörers vorbehalten, er muß — das ist sein anderes Gesicht —, wenn auch wider Willen, neue Kräfte wecken, die unserer Bewegung nutzbar sind. Das zu erkennen, darauf kommt es an: für den einzelnen, damit er trotz allem seelischen Druck sich gläubig aufrecht hält; für die Arbeiterbewegung, damit sie allen ungeformten seelischen Abscheu und alle Auflehnung gegen die Schrecken des Krieges, die er jetzt, ungewollt, überall aufwachsen läßt, in bauende Kraft umformt, die das Ziel gefunden, fürder bewußt für den Kriegsgegenjag, für die Ziele der Arbeiterklasse zu wirken. So müssen die ungeheuren Opfer der Arbeiter in diesem Krieg dennoch ihrer Sache dienen. — Dennoch! Trotz alledem! — das klingt immer wieder aus Diederich's Gedichten durch. Schon aus ihrem Titel, der wie das Motto gilt: „Kriegsmaat, Kampfgedichte 1914—1916“ —, neue Saat, neues Kämpfen! — dann aus ihnen selbst, die uns Stimmungen und Erlebnisse wecken, unter denen wir Dabeimgebliebenen, den Kriegsschauplätzen fern, alle stehen und gelitten haben, — in der schlaflosen Nacht, wenn die Züge rollen, am Tage beim Arbeitsgang, wenn in der Bahnsteige selbgraum Gedränge uns ergraute Schläfen und ernstblickende Knabengesichter zum tiefsten Friedenssehnen zwingen:

„O Frieden, Frieden! Und Friede wird sein!
Doch tut's der Friede nicht allein.
Ihr Augen, streng ins Ferne gelenkt,
Kugeln, lauernd ins Rohr gelenkt,
Du Schrift im Antlitz von Männern und Knaben,
Starr um den gepreßten Mund gegraben,
Wenn den Kriegsbann erst der Friede sprengt,
Was werdet ihr ihm erspeichert haben?“

Ihr gabt das Blut der Heimat wach;
Doch, endet dieser Dienst der Treue,
Dann ruft die Heimat euch aufs neue
Zu Werken, größer, tausendfach.“

Die Gedichte gehen einem nicht immer in leichter Weise ein, es liegt soviel Gedankliches voll Tiefe und Schwere darin. Was sie bisweilen mit ungewohnten Worten zeigen, tut sich bei wiederholtem Lesen auf. Aber darin liegt auch einer ihrer Werte: man kann sie öfter lesen und sie weisen uns immer wieder Neues. So wird ihr Wert nicht mit dem kurzen Gegenwartstag vergehen. In ihrem vornehmen Druck auf gutem Papier aber haben sie, man möchte sagen: inhaltlich, noch weiter gewonnen. Der Vorwärts-Verlag hat sie broschiert zum Preise von 1,50 Mk., gebunden zum Preise von 2,00 Mk. herausgebracht, beide Ausgaben in gleich gediegener Aufmachung. Ihre Anschaffung sei besonders Vereinen und Bibliotheken dringend empfohlen. Das Gedicht von den „Berufenen“ — dieses große Spiegelbild vom uralten Sehnen und Kämpfen des leidenden Menschengeschlechts mit dem rastlosen, opferbeladenen Vorwärts- und Aufwärtsdrang seines unterdrückten Teiles —, dann „Maigedanke“ — „Machtruf“ — „Opferdank“ — „Friedens-Grüßlicht“ — sie werden sicher noch auf Arbeiterfesten gesprochen werden und dort unser Wollen stärken, wenn längst der Tag gekommen, der märchenhafte Freudentag, an dem der Friede erscheint, und wenn dann alles Kriegsgeschehen, das uns heute lähmt und peinigt, hinter uns versinkt. Das wird die Zeit sein, wo der das Buch Diederich's abschließende Baumspruch ausdrückt, was unser Begehren nach freierer und stärkerer Entwicklung empfindet, und wo das als Motto vor das Buch gesetzte Wort für das Proletariat gelten mag:

„Volk, haue einig! Denn du baust
Schwert und Kelle in der Faust!“

W. R.

Ein Hausfrauenverband als Arbeitgeberinnenorganisation.

Die straffe Organisation der dänischen Hausangestellten — Hausassistentinnen, wie sie sich nennen — von der wir schon hin und wieder berichteten, hat die dänischen Hausfrauen zu Gegenmaßnahmen veranlaßt. Als solche ist wenigstens die vor einigen Tagen in Kopenhagen erfolgte Gründung eines Hausfrauenverbandes anzusehen, dem die Schriftstellerin Frau Jørgen-Jensen, Schwester des rühmlich bekannten Schriftstellers Johannes W. Jensen, vorsteht. Auch „Socialdemokraten“ betrachtet den Verband als Kampforganisation, und aus dem Programm der neuen Vereinigung geht dies unzweifelhaft hervor. Die auszuarbeitenden Statuten sollen das anzustrebende Verhältnis zwischen Hausfrau und Dienstpersonal genau umschreiben. Auf den Reichstag soll ein entsprechender Einspruch bei Verhandlung der Gesindeordnung ausgeübt werden. Sollte die Gesindeordnung abgeschafft werden, so sollen die rechtlichen Grundlagen dafür geprüft werden, um einige ihrer Bestimmungen in den zwischen Hausfrau und Dienstmädchen zu vereinbarenden Vertrag hinüberzuretten.

Aus unseren Ortsgruppen

Barmen. Am Sonntag, den 18. Februar, fand unsere Mitgliederversammlung bei guter Beteiligung statt. Leider mußte der Vortrag des Kollegen Struz verschoben werden. Es kam ein Artikel zur Verlesung: „Hochverrat und Revolution“ von Wilhelm Liebknecht. Nach Erledigung unserer Verbandsangelegenheiten blieben wir noch ein paar Stunden gemütlich beisammen. Gegen 10 Uhr gingen alle Mitglieder befriedigt nach Hause.
Sophie Stolzen.

Berlin. In einer gut besuchten Versammlung am 11. Februar hörten wir einen lehrreichen Vortrag von Herrn W. Kühne: „Die Gewerkschaftsbedeutung für die Hausangestellten“. Der Referent ging davon aus, wie die Gewerkschaften entstanden sind, wie sie entstehen mußten, weil nur so die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter verbessert werden können. Zu den wenigen Arbeiterinnen, welche dieses noch nicht voll erkannt haben, gehören auch die Hausangestellten. Leider, denn wie auch Kollegin Luise Kähler in der Diskussion ausführte, wird die Hausangestellte nie wieder so eingeschätzt werden, als gerade jetzt, und sie forderte auf, darum mehr denn je die Fernstehenden dem Verbands zuzuführen. Die Versammelten folgten mit großer Aufmerksamkeit allen Ausführungen. Es wurden fünf Aufnahmen gemacht.
Anna Walter.

— Die Ortsleitung hatte zum 15. Februar, abends 8 Uhr, die Frauen, welche in Bürgerküchen und sonstigen Küchen beschäftigt sind, zu einer Zusammenkunft geladen. Zentralvorsitzende Luise Kähler hielt einen Vortrag: „Es ist die höchste Zeit“. Von den wenigen Frauen und Mädchen, welche erschienen waren, mußte man leider erfahren, daß die Arbeitszeit meistens bis 8½ Uhr dauert, so daß die Kolleginnen diese Versammlung leider nicht besuchen konnten. Eine andere Versammlung wird daher, den Verhältnissen entsprechend, später angesetzt werden. Die Vortragende ermahnte die Frauen und Mädchen, etwas mehr über ihre Lage nachzudenken und sich vor allen Dingen der Organisation anzuschließen. Anders wäre es niemals möglich, ihre Lage zu verbessern. Ferner rechnete Kollegin Kähler aus, wieviel Stundenlohn die Beschäftigten haben, worüber diese selbst wohl niemals nachgedacht haben, denn sonst würden sie doch wohl mehr Lohn erstreben. Der Anfang ist jedenfalls gemacht. 6 Aufnahmen sind zu verzeichnen, hoffentlich folgen in einer anderen Versammlung noch viele nach.
M. Schüler.

Frankfurt a. M. Am 21. Januar hielt die hiesige Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. In dieser gab Kollegin Weste die Abrechnung vom 4. Quartal und den Jahresbericht, welcher trotz der Kriegszeit ein befriedigender war. Auch in diesem Jahre konnten dem Verbands neue Mitglieder zugeführt werden. Auch unsere Rechtschutzstelle wurde oft in Anspruch genommen, über 431 Mk. von Herrschaften einbehaltener Lohn konnte für die Kolleginnen gerettet werden. Die Versammlung erteilte der Kollegin Weste Entlastung. Anschließend erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Ein Keil des Vorstandes blieb. Neugewählt wurden Kollegin Teich als 2. Vorsitzende, Kollegin Gemmer als 2. Schriftführerin und Kollegin Wettemann als 2. Beisitzende. Unsere Generalversammlung war verjöhnt durch die Anwesenheit unserer Zentralvorsitzenden Kollegin Luise Kähler, Berlin, die der Versammlung sehr liebe Worte und den Wunsch mit auf den Weg gab, in dem nun folgenden Jahre eine rege Agitation durchzuführen. Mit einem gemütlichen Beisammensein schloß die Versammlung um 11 Uhr.
Henny Gemmer.

Samburg. Kriegsküchenversammlungen. Am 6. Dezember riefen wir zu einer öffentlichen Versammlung die Kriegsküchenfrauen zusammen, da besonders in letzter Zeit aus diesem Kreise heraus viele Klagen kamen. Herr W. Koch sprach vor über 600 Frauen über die Zweckmäßigkeit der wirtschaftlichen Berufsorganisation. Dem folgte eine lebhaft diskutierte Angelegenheiten der Kriegsküchen. Die hauptsächlichsten Wünsche und Beschwerden waren folgende: Der ungemain niedrige Lohn für eine durchweg länger als achtstündige Arbeitszeit von 1,60 Mk., dann die völlig ungleichmäßige Bezahlung, ferner die Ueberstundenbezahlung. Die Wünsche und Beschwerden sind dem Herrn Hüfmeier und der Frau Reike, die beide im Ausschuss für Kriegsernährung sitzen, zur Erledigung übergeben. Beide haben bereits in dankenswerter Weise Erfolge erreicht.

Am 18. Februar war die zweite Versammlung mit dem Referat der Frau Reike über die „Lebensmittelversorgung“. Wegen der ungeheuren Ueberlastung der Kriegsküchen durch die gegenwärtig äußerst schwierigen Ernährungsverhältnisse werden die Frauen erklärlicherweise lange über die festgesetzte Zeit beschäftigt, folglich konnte der Besuch

nicht ganz so groß sein wie das erstmal. Erfreulicherweise konnte über die Verbesserung der Löhne berichtet werden. Die Spülfrauen bekommen ab 1. Februar 2,40 Mk. statt 1,60 Mk., die Topffrauen 3 Mk. statt 2 Mk., Ueberstunden werden mit 30 und 40 Pf. bezahlt. Die Kassiererinnen und Leiterinnen erhielten auch ganz annehmbare Gehaltserhöhungen. Fürs erste ein Erfolg, wenn auch durchaus nicht den Verhältnissen entsprechend. Viele kleinere und größere Mängel sind noch auszurotten, vor allem die noch willkürliche Bezahlung in den einzelnen Küchen. Dies liegt aber nach unserer Meinung an den Leiterinnen, die sich schwer der Vorschrift fügen können.

Der Erfolg der beiden Versammlungen war für uns ein durchaus befriedigender, in beiden Versammlungen wurden zahlreiche Aufnahmen gemacht. Und unser Erfolg ist auch zugleich der Dank der Frauen für die Bemühungen für ihre Angelegenheit. Für die nächste Versammlung wird Herr Hüfmeier als Referent gewünscht, hoffen wir ihn zu bekommen und daß die Lust zum Besuch der Versammlungen nicht abflaut mit den Erfolgen. Aufgeklärte Leute werden stets ihre Pflicht tun, das ist Ehrensache jeder organisierten Arbeiterin. Marie Bauh.

— Generalversammlung am 8. Februar 1917 im Gewerkschaftshaus. Die Geschäftsführerin Kollegin Bauh gab den Kassenbericht vom 4. Quartal 1916. Die Einnahme betrug 3511,63 Mk., der eine Ausgabe von 1989,29 Mk. gegenüberstand, mithin bleibt ein Kassenbestand von 1522,34 Mark. Die Versammlung erteilte der Kollegin Entlastung. Die Kollegin berichtete dann noch kurz über das verlossene Geschäftsjahr. Wenn auch die Mitgliederzahl an sich zurückgegangen ist, so ist doch der Markenumsatz ein größerer als im vergangenen Jahre. Auch dadurch, daß unser Büro den ganzen Tag geöffnet ist, ist der Verkehr ein bedeutend regerer geworden. Durch die Austunftsverteilung haben die Mädchen nette Beträge ausbezahlt erhalten. Die Stellenjuchenden werden noch gewarnt, bei den Stellenvermittlern etwas zu unterschreiben, da die Vermittlung für die Mädchen kostenlos ist. Das nachherige Klagen aber ist während der Kriegszeit sehr schwer, da der Verkehr oft der Dienstherren ist und dieser meistens im Felde steht, folglich muß die Klage fast durchweg aufgeschoben werden. Ganz besonderer Dank gebührt den Kassiererinnen für ihre unermüdete Mitarbeit. Wenn jedes Mitglied treu seine Pflicht tut, werden wir auch nach dieser schweren Zeit nicht geschwächt, sondern gestärkt dastehen. Bei den Wahlen zum Vorstand wurden die Kolleginnen Junk, Schmidkunst und Meier wieder- und die Kollegin Deppe neugewählt. Als Revisoren wurden die Kolleginnen Wolf und Kröger wieder- und die Kollegin Farms neugewählt. Auch die Kollegin de Haas wird als Schriftführerin wiedergewählt. Als Türkontrollleurinnen wurden die Kolleginnen Kretschmar, Schmidt, Hartmann und Lehntun bestimmt. Für die Zukunft fangen die Versammlungen pünktlich 8 Uhr abends an.
J. de Haas.

Hannover. In unserer Generalversammlung am 17. Januar erstattete Kollegin Börr den Bericht vom 4. Quartal und den Jahresbericht. Aus den Berichten ging hervor, daß die Mitgliederzahl in dem letzten Kriegsjahr etwas zurückgegangen ist, da die Kolleginnen jetzt vielfach in anderen Berufen tätig sind. Der Kassierer wurde Entlastung erteilt. Auch wurde an die Mitglieder die Bitte gerichtet, sich mehr an der Agitation zu beteiligen, um neue Mitglieder für den Verband zu werben. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des alten Vorstandes. Es wurden gewählt: als 1. Vorsitzende Kollegin Börr, als 2. Vorsitzende Kollegin Mehrmann, als Schriftführerin Kollegin Sander, als Revisorinnen die Kolleginnen Schüller, Kaufmann, Schreier, als Beisitzende die Kolleginnen Rühling und Beskow. Es wurde dann noch einiges aus der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“ vorgelesen. Unser gemütliches Beisammensein am 28. Januar war ein sehr angenehmes und unterhaltendes. Unsere Mitgliederversammlung am 14. Februar konnte wegen Mangel an Heizungsmaterial nicht stattfinden. Der Arbeitersekretär Albert Paul wird in der nächsten Versammlung am 14. März einen Vortrag halten über seine 45jährige Tätigkeit in der Partei- und Gewerkschaftsbewegung. Wir erwarten, daß sämtliche Mitglieder zu dieser Versammlung erscheinen.
Luise Sander.

München. Am 1. Februar hielten wir unsere Generalversammlung ab.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Herr Arbeitersekretär Karl Schmidt einen Vortrag über: „Warum müssen sich die Hausangestellten organisieren?“ Es ist das alte und doch immer ewig neue Lied, das auch in anderen Gewerkschaften gepredigt werden muß und für viele doch immer nicht den Zweck erreicht. In klaren verständlichen Worten schilderte der Referent die Kraft, welche in den Gewerkschaften enthalten ist. Naturbeispiele führte er vor Augen, wie der einzelne Halm zerbricht wenn er schuklos dasteht, wie er aber mächtig sich entwickeln kann, wenn tausend andere mit ihm zusammenhalten, um emporkzukommen. Und solche einzelne Halme gibt es noch gerade in unserer Organisation sehr viele, bei denen es so schwer hält, den Organisationsgedanken in sich aufzunehmen. Der Herr Arbeitersekretär beleuchtete das Gesetz (die bayerische Gesindeordnung), welche Strafen sie enthält und wie wenig Rechte dem Dienstboten zutehen, wie aber auch das bischen Recht von unseren Mädchen oft nicht beachtet wird. Dienstbotenmishandlungen, Lohnverhältnisse und zuletzt die Frauenarbeit wurden von dem Referenten eingehend beleuchtet. Alles in sich zusammenfassend, zeigte er ein Bild, welches Machtverhältnis sich die organisierte Arbeiterkraft errungen hat, die Arbeiterinnen, hauptsächlich die Hausangestellten, sich noch erringen müssen, um ebenfalls menschenwürdige Zustände herbeizuführen.

Daß die Worte des Referenten voll und ganz erfasst wurden, zeigte der herzliche Beifall und manches Wort, das nach der Versammlung noch gesprochen wurde.

Den Kassen- und Jahresbericht erstattete Kollegin Seher und wurde ihr Entlastung erteilt. Darauf wurde der alte Ausschuss wiedergewählt. In der Ersatzwahl, die vorgenommen werden mußte, wurde die Kollegin Marie Taichner gewählt.

Zu Verbandsangelegenheiten berichtete die Vorsitzende noch einiges. In der Hauptsache streifte sie den Rechtschutz, der den Mitgliedern nach

drei Monaten zusteht. Leider ist es ein großer Teil der Kolleginnen, die erst dann immer die Adresse des Verbandes wissen, wenn sie in irgendwelche gerichtliche Unannehmlichkeiten verwickelt sind, und oft keinen Ausweg mehr finden.

Nach Bekanntmachung der Zusammenkünfte im Gewerkschaftshaus, Zimmer 79/III (siehe Versammlungskalender), und den ermahnenden Worten der Vorsitzenden, die Worte des Referenten nicht zu vergessen, erfolgte Schluß der Versammlung.
Sofie Seher.

Leipzig. Am 11. Februar hielten wir unsere Generalversammlung ab. Trotz der Mahnung und Aufforderung von Frau Hennig, die Generalversammlung ebenso zahlreich zu besuchen wie die Weihnachtsfeier, zeigte sich, wie größtenteils bei Veranstaltungen, in denen die Interessen des Verbandes und rein geschäftliche Fragen behandelt werden, ein ganz klägliches Resultat. Nur unsere treuesten Mitglieder, die den Wert ihrer Organisation zu schätzen wissen, waren erschienen. Frau Hennig gab einen kurzen Rückblick auf das vergangene Geschäftsjahr, wies noch einmal auf die Versammlungen, Ausflüge und Vorstandssitzungen hin, die uns trotz der Kriegswirren manche arbeitsreiche und doch oft auch manch frohe, heitere Stunden gebracht haben, und schloß mit dem Wunsche, daß nach Beendigung des Krieges alle Mitglieder ihre Kräfte einsetzen und eine rege Agitation entfalten. Anschließend folgte der Kassenbericht, worauf Frau Hessel als Revisorin die Entlastung der Kassiererin beantragte, die auch einstimmig geschah. Die Neuwahl ergab die Wiederwahl des alten Vorstandes, hinzugewählt wurde an Stelle eines ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes Frau Frida Schlid. Zugleich den Mitgliedern zur Nachricht, daß an Stelle der wegen wirtschaftlicher Verhältnisse das Kassieren niederlegenden Frau M. Schindler den Stadtteil Leipzig-West und Leipzig-Stadt Frau Fr. Schlid kassiert. 1. Vorsitzende, Kassiererin und Kartelldelegierte Frau Auguste Hennig. 2. Vorsitzende und Schriftführerin Frau Martha Schindler. Revisorinnen Frau Marie Hessel und Frau Frida Schlid.
Martha Schindler, Schriftf.

Stuttgart. Am Sonntag, den 4. Februar, hielten wir unsere Generalversammlung ab. Den Tätigkeitsbericht erlatete die Kollegin Vorhölzer, aus dem zu entnehmen war, daß das verfloffene Kriegsjahr noch schwerer auf unsere Organisation einwirkte, als die vorhergehenden. Es wurde alles mögliche getan und geboten, um bei den Hausangestellten Interesse für den Verband zu wecken, doch leider ist der Erfolg in Verhältnis zur Tätigkeit absolut nicht in Einklang zu bringen. Die Mitgliederzahl ging aus allen möglichen und unmöglichen Gründen auf 74 zurück. Erst das vierte Quartal, in dem 18 Neuaufnahmen zu verzeichnen waren, brachte uns wieder etwas in die Höhe, so daß wir mit 86 zahlenden Mitgliedern abschließen konnten. Trotz der geringen Mitgliederzahl war der Verband in der Lage, auf gültigem Wege für seine Mitglieder 237,85 Mk. an Lohn und Kostgeld herauszuholen. Ein Beweis dafür, wie notwendig die Organisation ist, um den Hausangestellten zu ihren Rechten zu verhelfen. Außerdem gab es noch eine Reihe Streitfälle zu schlichten, die Lebensmittelfragen betreffend. Der Krieg muß, scheint's, noch viel länger dauern, bis endlich die Herrschaften lernen, neben Lohn und Zeugnis auch die so sehr notwendigen Lebensmittelfragen gerecht zu übergeben. — Einen erfreulichen Umstand haben wir in Stuttgart genau so wie anderswo zu verzeichnen: die übergroße Knappheit an Dienstboten. Die ungerechte Ausbeutung derselben bei Ausbruch des Krieges scheint sich jetzt bitter zu rächen, und wenn die Herrschaften betreffs vernünftiger Regelung von Lohn, Verköstigung und Freizeit ein Einsehen haben wollten, dann würden bald andere Zustände Platz greifen, solange aber das Dienstmädchen das Versuchsfarnidell bleibt, werden sich die Verhältnisse noch verschlechtern. — Die Vorsitzende wurde aufgefordert, an einer Sitzung des Stuttgarter Hausfrauenverbandes teilzunehmen, um zur Frage der Verköstigung und Entlohnung der Putz-, Wäsch- und Monatsfrauen Stellung zu nehmen. Unser Vorschlag ging dahin, für Putz- und Wäschfrauen pro Tag mit voller Verköstigung 3 Mk., ohne Verköstigung 5 Mk. Lohn zu fordern, sowie Stundenlohn für Monatsfrauen mit Frühstück 30 Pf., ohne Frühstück 40 Pf. Der Vorschlag wurde einstimmig und wunderbar harmonisch von den zahlreich anwesenden Damen angenommen. Zur allgemeinen Kenntnisnahme sollten die Abmachungen in der Presse veröffentlicht werden. Auf letzteres warten wir bereits vier Wochen. Sollte dem Hausfrauenverband sein „grohmütig“ gefaßter Beschluß, den ärmeren und ausgebeuteten Mitschwestern das schwere Dasein in der jetzigen Zeit etwas zu erleichtern, wieder leid getan haben? Oder können sie ihre eigene Courage vor den anderen nicht verantworten. Wenn ja, dann müßten die in Betracht kommenden Frauen die Konsequenzen daraus ziehen.

Unsere Veranstaltungen mußten wir wegen mangelhaften Besuchs auf alle vier Wochen einschränken, nur die Nähabende wurden 14tägig abgehalten. Leider war auch da ein mangelhafter Besuch zu verzeichnen. Bei der Neuwahl wurde der noch übrige Vorstand wiedergewählt, neu hinzugewählt wurden Frau Dreher als 2. Vorsitzende, Fr. Hartinger als Schriftführerin, Fr. Leinweber als Revisorin und Frau Reinhardt und Fr. Mey als Beisitzerin sowie Frau Knittel als Vertrauensperson, so daß wir jetzt einen vollständigen Ausschuß von acht Personen haben. Möchte derselbe recht tatkräftig seine Pflichten erfüllen und als Lohn dafür im neuen Geschäftsjahr recht gute Erfolge erzielen. — Den Kassenbericht gab S. Schurr, aus dem hervorging, daß unser Vermögen sehr zusammengeschmolzen ist. Er führte aus, daß unser Lokalfassenbestand aus Ueberflüssen von Festlichkeiten angesammelt wurde, da aber diese seit Ausbruch des Krieges ganz in Wegfall kommen und die Einnahmen aus den Beiträgen nicht ausreichen, um die laufenden Ausgaben zu decken, so muß immer daraufgelegt werden. Hauptsächlich verursachen die Nähabende und das Porto die meisten Kosten. Die Kolleginnen sollten das Gebotene viel mehr ausnützen, besonders die Nähabende. In Anbetracht der Kassenverhältnisse wurde ein schriftlicher Antrag eingebracht, dahingehend, daß sämtliche Arbeiten ehrenamtlich gemacht werden, dem stattgegeben wurde, so daß das Mantelgeld des

Kassierers in Wegfall kommt. Mit einem kräftigen Schlußwort, zur regen Mitarbeit jeder einzelnen Kollegin innerhalb der Organisation auffordernd, schloß die Vorsitzende die schon verlaufene Versammlung. — Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß leider nächste Zeit sämtliche Veranstaltungen, auch Nähabende, wegen Kohlenmangels ausfallen müssen. Sobald wieder Kohlen da sind, wird es den Mitgliedern per Handzettel bekanntgegeben.

Einen sehr warmen Zug von Kollegialität bekundete ein langjähriges Mitglied. Unser Mitglied Fr. Marie Walcher verunglückte an der rechten Hand und mußte fünf Wochen im Spital verbringen. Das ihr zustehende Krankengeld betrug 14,40 Mk. Sie verzichtete zugunsten einer ärmeren Kollegin darauf, die sich in der Kollegin Mr. Fr. fand, die schon vier Monate schwerleidend im Spital liegt. Daß es letztere neben ihrem Krankengeld sehr gut brauchen kann, ist wohl außer allem Zweifel. Der Vorfall wurde der Generalversammlung unterbreitet, die den Wunsch aussprach, der Kollegin Walcher öffentlich den herzlichsten Dank im Namen sämtlicher Anwesenden auszusprechen, dem ich hiermit gern nachkomme.
F. Vorhölzer.

Sterbetafel

Hannover. Am 11. Februar verschied unser langjähriges Mitglied, die Kollegin Martha Schüller, im Alter von 34 Jahren. Wir verlieren in ihr ein treues Mitglied. Die Ortsgruppe wird ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Versammlungskalender

Barmen. Mitgliederversammlung am 11. März, abends 7 Uhr, im Büro (Allee).

Berlin. Donnerstag, den 8. März, abends 8½ Uhr, **Versammlung** im „Graphischen Vereinshaus“, Alexandrinenstraße 44. Vortrag über: „Rechte und Pflichten bei der Kranken- und Invalidenversicherung.“

Sonntag, den 11. März, abends 6 Uhr, **ebenda Versammlung** mit Vortrag über: „Das Dienstbuch mit Bild“.

Sonntag, den 18. März, **Spaziergang** durch den Grunewald zum „Alten Freund“ nach Bichelswerder. Treffpunkt ¼ 4 Uhr Bahnhof Grunewald, pünktlich. Bei Regenwetter gemütliches Beisammensein im „Graphischen Vereinshaus“. Freunde und Bekannte der Mitglieder sind herzlich eingeladen.
Die Ortsleitung.

Frankfurt a. M. Sonntag, den 11. März, findet im Zoologischen Garten, im roten Saal I, ein **Vortrag** statt. Anfang um 6 Uhr. Eintritt 10 Pf. Karten sind im Büro und bei den Kassierern zu haben.

Sonntag, den 18. März, **Ausflug nach Bergen**. Treffpunkt um 4 Uhr an der Haltestelle der Linie 22 in Seebach. Für Nachzügler Treffpunkt in Bergen, Restaurant „Zu den drei Hagen“.

Sonntag, den 25. März, nachmittags um 5 Uhr: **Gemütliches Beisammensein** in den Jugendräumen, Allerheiligenstr. 53 I. Vortragende: Kollegin Tesch.

Jeden Mittwoch **Nähabend**.

Halle a. S. 1. März: **Handarbeitsabend**.

8. März: **Lesabend**.

15. März: **Versammlung**. Tagesordnung wird dann erst bekanntgegeben.

22. März: **Zusammenkunft**.

29. März: **Lesabend**.

Hambur. Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 8. März, abends 8 Uhr, im großen oberen Saale des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Lauffötter. 2. Verbandsangelegenheiten.

Jeden 3. Sonntag im Monat: **Gemütliches Beisammensein** im Büro, abends 6 Uhr.

Jeden Donnerstag, abends 6 Uhr: **Handarbeitsabend**.

Hannover. Mittwoch, den 14. März, abends 8½ Uhr: **Mitgliederversammlung** im Gewerkschaftshaus, Nikolaistr. 7, Zimmer 2.

Sonntag, den 11. März, von abends 5 Uhr an: **Gemütliches Beisammensein** im Gewerkschaftshaus, Zimmer 16.

Kiel. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 7. März, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Fährstr. 24.

Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 4. April, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Fährstr. 24.

Leipzig. Sonntag, den 11. März, abends 6 Uhr: **Treffen** im Restaurant „Stadt Leipzig“, Schönefeld, Leipziger Straße. (Note Straßebahn 5 und 2.)

Sonntag, den 18. März: **Angesagtes Stiftungsfest** infolge der allgemeinen Saalsperre durch Bekanntmachung des Rates der Stadt Leipzig bis auf weiteres verschoben.

Donnerstag, den 29. März, abends 7 Uhr: **Gemütliches Beisammensein** im Volkshaus, Zimmer 3. Lieberbücher mitbringen!

Sonntag, den 22. April, abends 6 Uhr: **Treffpunkt** Döltzer Park, D-Bahn.

München. Die Zusammenkünfte finden statt im Gewerkschaftshaus, Zimmer 79/III: Sonntag, den 18. März; 1. April; 22. April; 6. Mai und 20. Mai.

Nürnberg-Fürth. Sonntag, den 18. März 1917, nachmittags 4 Uhr, im „Historischen Hof“, Neue Gasse 13: **Vortrag** über das Hilfsdienstgesetz und die Dienstmädchen. Referentin: Helene Grünberg.

Voranzeige. **Osterausflug** nach Behringersdorf, am 2. Feiertag, 9. April. Treffpunkt nachmittags 3 Uhr an der Endstation der Straßenbahnlinie Erlenstegen. Linie 6 und 10 fahren direkt nach Erlenstegen.